

**Podium «Wie viel Kunst braucht die Schule?»**

Werner Schmitt stellt als Bildungspreisträger 2010 das Projekt Mus-E vor. Danach diskutieren namhafte Gäste aus Kunst, Politik, Wirtschaft und Bildung zum Thema «Wie viel Kunst braucht die Schule?» Das Podium findet statt am Donnerstag, 28. Oktober 2010, 17.30 bis 18.45 Uhr, anschliessend Apéro, PH Zürich, Wolfbach, Raum G 01.

**Podiumsteilnehmende**

Christa Markwalder, Nationalrätin und Präsidentin Verein Mus-E Schweiz; Marina de Senarclens, Gründerin NaTech Education; Georgina Bachmann, Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband; Mathis Kramer-Länger, Leiter Fachbereich Theater, Rhythmik, Tanz an der PH Zürich.

sonen zusammen. Ziel dabei ist es nicht, dass die Kinder in diesen Stunden beispielsweise Geige spielen lernen, vielmehr sollen die Künstlerin oder der Künstler als Persönlichkeit wirken, die Kinder anregen, begeistern und sensibilisieren, weshalb gemäss Lord Yehudi Menuhin «nur die besten Künstlerinnen und Künstler in die Schule gehen sollen». Zweite wichtige Rahmenbedingung ist, dass die integrierte Kunstform regelmässig gewechselt wird. Denn sonst käme es zu Lerneffekten bei den Schülerinnen und Schülern, die in der Folge zu unterschiedlichen Niveaus und somit bei Einzelnen zu Frustration führen könnten. Etwas, was Mus-E eben gerade verhindern soll.

Mus-E stärkt das Selbstwertgefühl – «Die

Künste sind ein Entdeckungsfeld; und in jedem Menschen steckt Potenzial», so Werner Schmitt –, fördert die Kreativität, die körperliche und emotionale Sensibilisierung für die Künste sowie das aktive Erleben von Kunst in einem wertungsfreien Erlebnisraum. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur Prävention von Gewalt, Rassismus und sozialem Ausschluss. Künste also als Heilmittel gegen jegliche Konflikte und Krieg? Werner Schmitt zitiert seinen Freund: «Künste sollen die Menschen nicht zu Lämmern machen, doch durch die Sensibilisierung der Kinder können Aggressionen in konstruktive Kreativität verwandelt werden.» Die Erfahrungen geben Werner Schmitt und Lord Yehudi Menuhin recht: Bereits nach Wochen verbessert sich

das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler, so die Rückmeldungen von zahlreichen Lehrerinnen und Lehrern.

**«Eine Ehre, die mich total überrascht hat»**

Und welche Erinnerungen hat Werner Schmitt an seine eigene Schulzeit und seine eigenen Lehrpersonen? Aus seiner Gymnasialzeit beschreibt er zwei Beispiele, ein positives und ein negatives. Er hatte einen Deutschlehrer, der gerne Schauspieler geworden wäre und ihnen immer begeistert Gedichte und Geschichten vorlas. «Er hat die gesamte Klasse in seinen Bann gezogen.» Als er dann eines Morgens im Schnee stecken geblieben und verspätet in die Schule gekommen ist, hat die

Klasse selbständig gearbeitet und so seine Verspätung vor der Schulleitung verborgen gehalten.

Auf der anderen Seite hatte er einen Mathematiklehrer, der einfach nicht motivieren konnte – Fazit: «In Mathematik war ich bei diesem Lehrer absolut faul.» Der Lehrer hat in der Folge seinen Eltern abgeraten, ihn Musik studieren zu lassen. Denn so faul wie der Junge sei, bringe er es zu nichts.

Sein Mathematiklehrer hatte Unrecht. Werner Schmitt wurde Orchestercellist, baute eine Musikschule in Münsingen auf, war jahrelang erfolgreicher Direktor der Musikschule Konservatorium Bern, lobbyierte für eine fortschrittliche Gesetzgebung für die Musikschulen im Kanton Bern und erhielt letztlich

sogar das Bundesverdienstkreuz – «Eine Ehre, die mich total überrascht hat», so Werner Schmitt, «ebenso wie mich auch der Bildungspreis total überrascht und unglaublich gefreut hat». Mit dem Preis erhoffte er sich, Mus-E auch in der Schweiz weiter bekannt zu machen, ähnlich wie in Deutschland, Spanien oder Italien, damit möglichst viele Kinder und Jugendliche die Begeisterung durch die Künste erleben dürfen. Dies sagt er ehrlich und bescheiden – und wirkt dabei wieder so gross, wie man ihn sich angesichts der vielen Preise und Ehrungen vorstellt.

| Martin Kilchenmann

**«Der Bildungspreis scheint eine Art Qualitätslabel zu sein»**

Vor einem Jahr hat Daniela Rüdisüli Sodjah für ihr Projekt «chance for children» in Ghana den Bildungspreis erhalten. Dieser hat nicht nur einen Ehrenplatz im Haus ihrer Eltern in Gommiswald bekommen, sondern auch positive Vernetzungen und Sponsoren gebracht.

**Welche Neuigkeiten gibt es von Ihrem Projekt «chance for children»? Wie sind Sie im letzten Jahr vorangekommen?**

Daniela Rüdisüli Sodjah: Es freut uns sehr, dass einige weitere Knaben im Jungenheim in Hebron ein Zuhause gefunden haben und wir seit November 2009 im «Girls Group Home» in James Town auch Mädchen einen Wohn- und Ausbildungsplatz bieten können. Einige Jugendliche haben die obligatorische Schulbildung abgeschlossen und absolvieren zurzeit monatliche Berufspraktika, bevor sie sich für eine Berufsausbildung entscheiden werden. Seit einigen Monaten sind wir stark mit dem Thema Mädchen beschäftigt und arbeiten an der Planung eines grösseren Mädchen-Projektes ausserhalb von Accra. Zudem konnten wir in unserer internen Weiterbildung einiges erreichen und dadurch die Qualität in der Arbeit mit den Mädchen sowie im Planungsbereich verbessern. Der freiwillige Mitarbeiter Gregor Peterson aus Neuseeland führte einen Projektmanagementkurs mit allen Abteilungsleitern und -leiterinnen durch.

Emily Meltzer, ehemalige Projektleiterin eines Drop In-Centers in New York, arbeitete mit den Mitarbeitern der Strassenarbeit an einer qualitativen Verbesserung der Strassenarbeit. Im Drop In-Center und im Girls Group Home sind wir am Evaluieren, damit wir beide Bereiche weiterentwickeln können.

**Gab es allenfalls auch Rückschläge?**

Ja, Rückschläge gab es auch. Vor allem der Fall eines Mädchens hat uns alle sehr beschäftigt und uns unsere persönlichen Grenzen als Menschen, aber auch diejenigen der Institution erkennen lassen. Wir hätten diesem Mädchen so gerne eine neue Lebensperspektive geschenkt. Doch sie war noch nicht bereit dazu. Die Muster des Lebens auf der Strasse waren tief in ihr verankert, und ihre psychischen und sozialen Probleme verunmöglichten ihr, eine Hilfestellung annehmen zu können, sodass sie sich für das so harte, leidvolle Leben auf der Strasse entschied. Da mussten wir alle uns wieder neu mit dem Thema Abgrenzung auseinandersetzen.

**Hatte die Verleihung des Bildungspreises Auswirkungen auf Ihre Arbeit? Gab es zum Beispiel in Ghana Reaktionen? Oder haben sich neue Zusammenarbeiten ergeben?**

Der Bildungspreis brachte einige sehr positive Vernetzungen mit sich. Viele unserer Sponsoren reagierten darauf. Der Preis scheint für sie eine Art Qualitätslabel zu sein. Unter anderen hat sich auch ein Fernseh-Team bei uns in Ghana gemeldet. Seine Reportage wurde im November 2009 im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt. Ausserdem denken wir, dass wir auch einige neue Spender und Spenderinnen damit gewinnen konnten. Die konkrete Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich ist noch offen. Auf beiden Seiten besteht ein grosses Interesse. Hoffent-

lich wird sich daraus eine konkrete Zusammenarbeit entwickeln. Das würde mich sehr freuen.

**Haben Sie den Bildungspreis – ein Relief des Bildhauers Hans Josephsohn – mit nach Ghana genommen?**

Nein, der Bildungspreis hat einen Ehrenplatz im Haus meiner Eltern in Gommiswald gefunden. Meine Eltern und die Gemeinde Gommiswald haben das Projekt «chance for children» von Anfang an sehr unterstützt und tun das auch heute noch. Gerne hätte ich den Preis mit nach Ghana genommen, um auch das Team daran teilhaben zu lassen, doch ich war mir nicht sicher, was der Zoll dazu meinen würde ...

**Ghana war bekanntlich sehr erfolgreich an der Fussball-WM. Oft hört man, dass Erfolge einer Fussball-Mannschaft der Bevölkerung Mut und Zuversicht geben können. Haben Sie vor Ort etwas davon gespürt?**

Die Identifikation mit Fussball ist in Ghana riesengross. Ich denke, dass der Fussball in Ghana sehr viel zum Einheitsgefühl der Bevölkerung beiträgt und bestimmt vielen jungen Menschen Mut und Hoffnung macht. Allerdings finden die Ghanaer nicht, dass Ghana erfolgreich war – dazu hätten sie den World Cup nach Hause bringen müssen! Gespürt hat man das Fussballfieber überall, ob auf der Strasse, bei unseren Kindern und Mitarbeitern im Projekt oder in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Fussball war das Thema. Persönlich denke ich, dass zu viele junge Leute ihr ganzes Leben auf Fussball setzen und mit dem Traum, ebenfalls ein Fussballstar zu werden, Ausbildung oder Beruf aufgeben; was oft in sehr viel Elend endet.

| Das schriftliche Interview führte Christoph Hotz



Foto: zlg